

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesammelte Dichtungen

Günderode, Karoline

Mannheim, 1857

Piedro

[urn:nbn:de:bsz:31-239256](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-239256)

Der zweite Pilger.

Ich scheide froh vom Vaterland
Und suche den geliebten Strand,
Wo Jesus Christus wallte;
Wo er in Demuth angethan
Des Erdenlebens schwere Bahn,
Mit stillem Sinne wallte.

Was ist die Herrlichkeit der Welt
Und Alles, was dem Sinn gefällt?
Ich will ihm froh entsagen.
Die ird'sche Kette fällt von mir,
Und Jesu! nur zu dir! zu dir!
Will ich mein Sehnen tragen.

Die Märtyrerkrone winket mir
Und Seligkeit wohl für und für,
Wenn ich vollendet habe.
O süße Buße! himmlisch Leid!
In frommer Einfalt Seligkeit,
Ihr wohnt am heil'gen Grabe.

Piedro.

Dunkel ruhet auf den Wassern,
Tiefe Stille weit umher,
Piedro's Schiff nur theilt die Wellen,
Seine Ruder schlägt das Meer.

Aber Piedro steht am Mast
Und sein Aug' in trüber Gluth,
Sucht den Räuber der Geliebten,
Sucht sie durch des Meeres Fluth.

Endlich naht er ihrem Segel,
Endlich geht die lange Nacht,
Und mit ungeduld'ger Eile
Ordnet er der Schiffe Schlacht.

Viele fallen, Viele siegen,
Einer kämpft mit Ewgenmuth,
Naht sich Piedro'n durch die Menge
Kühnlich mit bescheid'nem Muth.

Und sie kämpfen, Keiner weicht,
Tapferkeit wird wilde Wuth;
Und in zorn'gen Strömen mischet
Sich der Kämpfer heißes Blut.

Endlich in des Jünglings Busen
Senket Piedro seinen Stahl,
Vor dem unwillkomm'nen Gaste
Flieht sein süßes Leben all.

Und er stirbt so hold im Tode,
Daß Piedro niedersinkt,
Und von seinen blassen Lippen
Kein heißes Küsschen trinkt.

Nacht will endlich niedersinken,
Tiefe Stille weit umher;
Piedro's Schiff nur theilt die Wellen,
Seine Ruder schlägt das Meer.

Piedro aber liegt verwundet,
Einsam in des Schiffes Raum;
Seine Seele ist gefangen,
Ganz und gar in einem Traum.

Denn ihm dünkt, er sei umschlungen
Von des todt'n Jünglings Arm,
Freundlich will sein Auge brechen,
Doch es schlägt sein Herz noch warm.

Piedro will sich von ihm reißen,
Doch mit sehnsuchtsvollem Blick
Und mit heißen Liebesküssen
Hält der Knabe ihn zurück.

Freudig, daß er sie befreiet,
Tritt die Braut zu Piedro hin,
Will ihn trösten, will versuchen,
Ob die bösen Träume flieh'n.

Und sie neigt sich zu ihm nieder,
Ruft des Theuern Namen laut.
Er erwacht und mit Entsetzen
Wendet er sich von der Braut.

Und er mag sie nicht mehr schauen,
Ihre Liebe ist ihm Pein.
Tief versenkt nur im Betrachten,
Des Gestorb'nen mag er sein.

Und das süße Mädchen weinet,
Sie verhüllt ihr Angesicht,
Mühte gern vor Schmerzen sterben,
Nur den Theuern lassen nicht.

Piedro sieht's, ein tiefes Sehnen
Zieht ihn nach des Grabes Ruh,
Er zerreißt der Wunde Banden
Und geht still den Todten zu.

Dunkel ruhet auf den Wassern,
Tiefe Stille weit umher,
Piedro's Schiff erreicht die Klüfte,
Aber er schläft tief im Meer.

Des Wanderers Niederfahrt.

Wanderer.

Dies ist, — hat mich der Meister nicht betrogen —
Des Westes Meer, in dem der Nachtwind braust.
Dies ist der Untergang, von Gold umzogen,
Und dies die Grotte, wo mein Führer haust. —

Bist du es nicht, den Tag und Nacht geboren,
Deß Scheitel freundlich Abendröthe küßt?
In dem sein Leben Hesperos verloren
Und dessen Gürtel schon die Nacht umfließt.

Herold der Nacht! bist du's, der zu ihr führet,
Der Sohn, den sie dem Sonnengott gebietet?

Führer.

Ja, du bist an dessen Grotte,
Der dem starken Sonnengotte
In die Bügel fiel.
Der die Rosse westwärts lenket,
Daß sich hin der Wagen senket,
An des Tages Ziel.

Und es sendet mir noch Blicke,
Liebevoll der Gott zurücke,
Scheidend küßt er mich;
Und ich seh' es, weine Thränen,
Und ein süßes, stilles Sehnen
Färbet bleicher mich;

Bleicher, bis mich hat umschlungen,
Sie, aus der ich halb entsprungen,
Die verhüllte Nacht.
In ihre Tiefen führt mich ein Verlangen,
Mein Auge schauet noch der Sonne Pracht;
Doch tief im Thale hat sie mich umfassen,
Den Dämmerchein verschlingt schon Mitternacht.

Wanderer.

O führe mich! du kennest wohl die Pfabe,
In's alte Reich der dunklen Mitternacht;
Hinab will ich an's finstere Gestade,
Wo nie der Morgen, nie der Mittag lacht.
Entsagen will ich jenem Tageschimmer,
Der ungern uns der Erde sich vermählt,
Gehendet hat mich trüg'risch nur der Himmel,
Der Ird'sches nie zur Heimath sich erwählt.
Vergebens wollt' den Flüchtigen ich fassen,
Er kann doch nie vom steten Wandel lassen.
Drum führe mich zum Kreis der stillen Mächte,
In deren tiefem Schooß das Chaos schließt,
Eh', aus dem Dunkel ew'ger Mitternächte,
Der Lichtgeist es herauf zum Leben rief.
Dort, wo der Erde Schooß noch unbezwungen
In dunkle Schleier züchtig sich verhüllt,
Wo er, vom frechen Lichte nicht durchbrungen,
Noch nicht erzeugt dies schwankende Gebiß,
Der Dinge Ordnung, dies Geschlecht der Erde,
Dem Schmerz und Irrsal ewig bleibt Gefährte.

Führer.

Willst du die Götter befragen,
Die des Erdballs Stützen tragen,
Lieben der Erde Geschlecht.
Die in seliger Eintracht wohnen,
Ungeblendet von irdischen Sonnen,
Ewig streng und gerecht;
So komm', eh' ich mein Leben ganz verhauchet,
Eh' mich die Nacht in ihre Schatten tauchet.

Wanderer.

Horch! es heulen laut die Winde,
Und es engt sich das Gewinde
Meines Wegs durch Klüfte hin.
Die verschloß'nen Ströme brausen,